

## [Die Wegbereitung]

„Ja, und das schenk ich Euch!“ Giotto wies auf das Schaf hinüber. „Das wirkliche gehört meinem Vater, aber ich mach es Euch hier auf den Stein, das ist für Euch!“ Und schon fuhr die Hand des Knaben, an deren Spitze ein Stück Holzkohle erschienen war, in harter, fester Bewegung über den glatten Fels. Die Gestalt des Schafes entstand wie ein geschriebenes Wort unter einer ruhigen, langsamen Bauernhand. Und Cimabue, der aus seinem behaglichen Zuschauen auffuhr, war es nicht anders, als sehe er zum erstenmal, wie unter einer Hand das Wunder eines lebendigen Striches herausfloss.

Als der Knabe den Umriss des Tieres beendet hatte, saß Cimabue abgewandt da, er betrachtete weder den Knaben noch die Zeichnung auf dem Felsentisch, er blickte in seine hohle Hand, und sie kam ihm vor wie eine leere Eierschale. „Schaut, Herr“, hörte er den Kleinen sagen, „gefällt Euch das Schaf? Ich hab es ganz allein für euch gemacht!“ Da hob Cimabue den Kopf, seine Augen waren feucht geworden. Er lachte: „Zu gut, zu gut, Giotto, aber überlege, wie soll ich dein Schaf nun mitnehmen, schau!“ Und der Mann legte lachend seine Arme um den Stein, als wolle er ihn aus der Erde ziehen. „O ja, das ist wahr“, sagte Giotto wie erwachend, fuhr aber dann mit hurtig wischender Bewegung über den Stein, seine Finger waren nun noch schwärzer geworden, und er lachte: „Wartet, mein Vater gibt mir ein Brett. Und die Mutter wird ein Huhn schlachten, wenn ich Euren Mantel zeige. Und mit dem Blut – das hält fest! – male ich Euch etwas anderes. Ihr könnt es Euch ausdenken!“ „Ja, ich habe mir schon etwas ausgedacht“, Cimabue nickte und strich dem Knaben übers Haar, und er wandte sein Maultier gegen das Dorf, aus dem er gekommen war. „Komm mit, Giotto, wir gehen zu deinem Vater!“ „Ich muss bei den Schafen bleiben.“ „Nicht mehr lange“, lächelte darauf der Maler Cimabue und trieb, ohne sich um den Knaben zu kümmern, sein Tier den fernen Häusern zu, in einer Eile, die Giotto verwunderte.

Am anderen Tag ritt aus dem Dorfe Colle, unweit Florenz, Cimabue, der fromme Maler, auf seinem Maultier nordwärts Bologna, vor sich auf dem Sattel den Knaben Giotto. Und man konnte nicht sehen, ob seine beiden Hände, die auf den Schultern des Knaben lagen, den kleinen Reiter hüteten oder ihn der Welt hinhielten wie einen Kommenden, der seine Schrift nicht auf Stein und Holz niederlegen, sondern in die Seelen der Menschen unauslöschlich einprägen würde.

Auszug zitiert nach: Das Geschenk. Legende von Stefan Andres. In: Xanthippe und andere Porträts. Prosa von Stefan Andres – intertextuell präsentiert. Heft Nr. 5 der Schriftenreihe der Stefan-Andres-Gesellschaft. Schweich 2015.